

Leder- und Holzfunde aus dem Schutthügel 1952

Autor(en): **Gansser-Burckhardt, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1952-1953)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-269318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

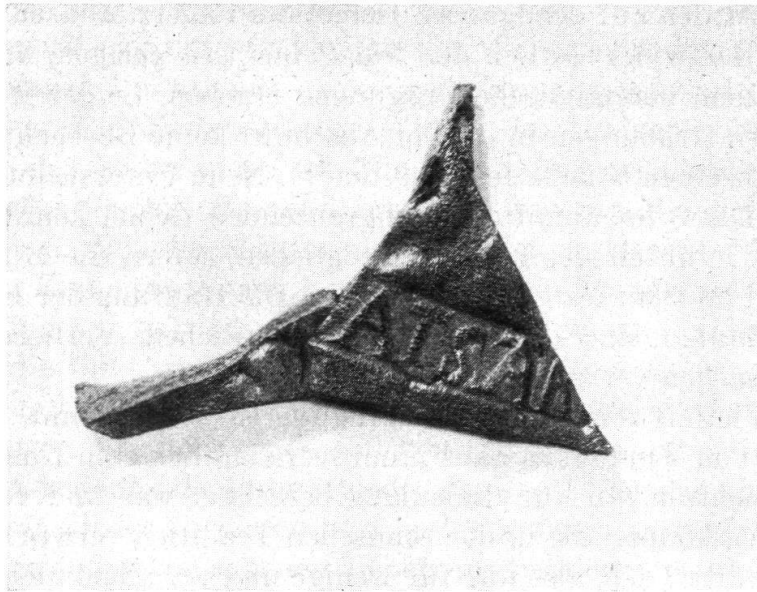


Abb. 1. Preßstempel auf Sohlleder, natürliche Größe
(Fundposition 15)

Leder- und Holzfunde aus dem Schutthügel 1952

Die Funde von 1952 zeichnen sich dadurch aus, daß sehr viel kleine Fragmente und nur zwei größere Stücke zum Vorschein kamen. Das Leder ist größtenteils von schlechter Qualität und stark von Lehm und etwas Asche durchsetzt. Unbearbeiteter Abfall ist nur wenig vorhanden. Besonders bemerkenswert ist, daß selbst sehr schlecht geeignetes Leder zur Verarbeitung kam, das sonst als Abfall auftrat und nun vollständig verwertet wurde, wie aus den Nadelstichlöchern und aus den Scherenschnitten hervorgeht. Selbst Ziegenklauen und Kopfteile sind irgendwie verwertet worden. Das Leder ist stark zerrottet und sehr brüchig. Solche Erscheinungen traten ab und zu auch in früheren Jahren auf, aber nie in so starkem Maße. Die Lagerungsverhältnisse sind für diesen Zustand nicht verantwortlich, sondern die Lederqualität. Es kann in der Folge angenommen werden, daß die Leder aus einer Periode stammen, da Ledermangel herrschte. Man gewinnt auch den Eindruck, daß diese Leder eher für den Hausgebrauch als für die Besatzung dienten. Es ist aus den Fragmenten ersichtlich, daß die Funde bei der Ausgrabung gewissenhaft gesammelt wurden. Trotzdem ist das Ergebnis an interessanten Stücken nicht groß. – Unter den drei *beschrifteten Lederfragmenten* ist den Ausgräbern ein kleiner Sohllederabschnitt nicht entgangen, welcher einen schönen Preßstempel aufweist. Ein Ziegenkopffragment mit dem Schnittzeichen TOTA und ein Fragment mit kaum deutbaren Schnittbuchstaben, worunter vielleicht ein A, bilden die ganze Ausbeute.

An *Beschuhung* sind zwei genagelte Sohlenfragmente schlechter Gerbung zu erwähnen, das eine nebst einer gut erhaltenen Brandsohle. An *Zierstücken* sind nur zwei gefaltete Fragmente gleicher Art zum Vorschein gekommen. Der eine



Abb. 2. Fragment eines Zickelkopfes
mit verzerrter Inschrift: TOTA. $\frac{1}{3}$ natürlicher Größe
(Tafel 474, Pos. 27)

Rand ist mit ausgeschnittenen Zähnen versehen. Man könnte an eine Rosette oder Nelke denken. Dieser Typus ist neu für Vindonissa.

Zum *Hausgerät* gehören wohl zwei schwer definierbare Objekte, die in ihrer Art für Vindonissa ebenfalls neu sind, insofern die Rekonstruktion der Wahrscheinlichkeit entspricht.

Alle, auch die unwesentlichsten kleinen Stücke wurden wie gewohnt präpariert und auf den Tafeln 472–484 aufgeheftet. Die Nummern neben den hier noch näher zu beschreibenden Objekten sind die Positionsnummern des Grabungsplanes von 1952. Es ließ sich keine Zusammengehörigkeit der Fragmente aus verschiedenen Positionen feststellen.

Sohllederfragment mit Preßstempel (15)

Das Leder ist von guter Qualität und zirka 5 mm dick. Man liest ATSATR; davor Rest offenbar eines S (Abb. 1). Das Wort und die Ligatur A mit T sind für Vindonissaleder neu. Auch der Stil der Buchstaben scheint von den bisherigen etwas abzuweichen. Prof. R. Laur-Belart interpretiert die Schrift folgendermaßen: SAT(ri) SATR(icani) = Gerberei des Satrius Satricanus. Das Geschlecht der Satrii ist häufig belegt; es nannte sich nach der Stadt Satricum an der Via Appia.

Ziegenkopf mit TOTA-Zeichen (27)

Das Fragment ist von einem Zickelkopf, äußerst brüchig und stark zerknirscht (Abb. 2). Wenn er hier besonders erwähnt wird, so deshalb, weil die Bezeichnung von ungeübter, unerfahrener Hand angebracht worden sein muß. Gewöhnlich wurde das Zeichen an der Ziegenbacke oder am Halsansatz angebracht. Hier ist der Halsansatz mitsamt den Ohren abgeschnitten. Aber statt das Zeichen an der Backe anzubringen, versuchte man dies bloß 5 mm unter dem rechten Auge. Das – umgekehrte – T läuft vom Auge gegen den Hals und ist

eigentlich nur auf Grund früherer Befunde erkennbar. Vorgängig hatte man probiert, das Zeichen 15 mm unter dem linken Auge anzubringen, was jedoch mißlang. Kein Wunder; denn gerade in der Augengegend ist die dünnste Stelle der Haut. Auch hier vermißt man also die übliche Fertigkeit und Erfahrung im Zeichenschneiden.

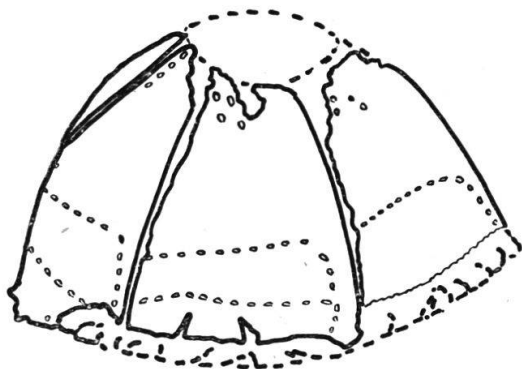


Abb. 3. Lederkappe oder Korb? 1 : 4,5
Rekonstruktionsversuch (Tafel 476, Pos. 3)

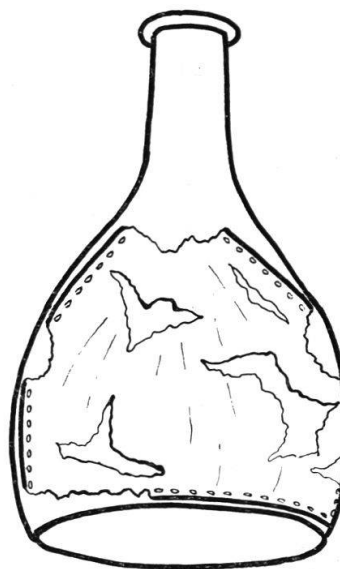


Abb. 4. Lederfutter einer Flasche? 1 : 15
Rekonstruktionsversuch (Tafel 480, Pos. 29)

Fragmente eines Behälters? (3)

Vier annähernd gleich geschnittene Rindsleder (?) waren im Fundzustand fest aufeinander gepreßt. Sie sind von ungefähr trapezoidaler Form. Sie tragen alle dieselbe Stichfolge am breiteren Randteil, was darauf schließen läßt, daß Verstärkungsstücke aufgenäht waren, deren Form und Zweck jedoch rätselhaft sind. Ein fünftes Fragment ist etwas anders geformt, aber mit derselben Stichnaht versehen. Wahrscheinlich fehlen ein bis drei weitere solche Fragmente.

Will man einen Rekonstruktionsversuch wagen, so kann man sich einen sechseckigen, kreisförmigen oder ovalen Behälter vorstellen, bei welchem die untere Stichnaht einen etwas welligen, wulstigen Rand festhielt, bestehend aus äußerst brüchigem Ziegenlederabfall. Dieser Wulst oder Saum war nur noch bruchweise vorhanden und zerfiel in kleine Bröckchen. Eine Lederschale? Eine Mütze? Der Phantasie ist leider viel Spielraum gegeben (Abb. 3).

Flaschenfutter? (29)

Dieses Lederstück ist das größere der beiden großen Fragmente. Es mißt ca. 50×40 cm und entspricht ungefähr einem unregelmäßigen Fünfeck. Seine Begrenzung ist durch genügend Nahtstiche gesichert. Die ganze Faltenbildung läßt auf eine Ausbuchtung der Fläche schließen. Auch dieses Rindsleder (?) ist von schlechter Qualität. Es darf an eine Schutzhülle eines Glasgefäßes gedacht

werden. Da es bei einer solchen nicht auf Solidität, Biegefähigkeit und Tragkraft ankommt, kann dieses Leder als Schutzhülle gedacht werden. In diesem Fall gehörten zur vollständigen Umhüllung einer großen Flasche noch ein bis zwei solcher Stücke. Einige weitere kleine Fragmente derselben Hülle konnten keine Verwendung mehr finden. Wahrscheinlich waren die Stücke in unregelmäßiger Weise aneinandergenäht. Die Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich daran erinnert, daß die Römer besondere Fachleute hatten, welche Lederhüllen um Glasgefäße herstellten. Es sind dies die sogenannten AMPULLARI¹⁾. Wenn man sich unter einer Ampulle zwar heutzutage eher ein kleines Gefäß vorstellt, so ist zu bedenken, daß diese ampullari Feldflaschen aus Leder und solche aus Glas mit Lederhülle herstellten. Dann ist nicht zu übersehen, daß große Flaschen ohne Schutzhüllen der Bruchgefahr stärker ausgesetzt waren und auch des Wertes wegen einen Schutz eher rechtfertigten als kleinere Behälter. Vielleicht konnte das Gefäß auch eine kostbare Flüssigkeit enthalten, die man bequem und sauber hantieren wollte, wozu sich beispielsweise eine Korbflasche nicht eignen würde. – Auch hier ist ein Rekonstruktionsversuch gewagt worden (Abb. 4). Schätzungsweise handelt es sich um einen Behälter von vielleicht 30 Liter Fassungsvermögen.

Wenn auch diese Deutung und Rekonstruktion nicht vollständig befriedigt, so schien es doch angezeigt, eine Vermutung auszusprechen, ohne welche die Erwähnung auch dieses Objektes keinen großen Sinn gehabt hätte. – Es verdienen aber auch solche heute noch rätselhafte Objekte erwähnt zu werden, denn nur so kann durch spätere ähnliche Funde des „Rätsels Lösung“ gefunden werden. Und dies umsomehr, als meines Wissens bisher Erzeugnisse der ampullari noch nirgends gefunden wurden, genau so, wie man seit Casars „Bellum gallicum“ wußte, daß die Römer Schildüberzüge mit sich führten, aber niemand wußte, wie diese aussahen und woraus sie hergestellt waren, bis wir in Vindonissa „des Rätsels Lösung“ gefunden haben. –

Dr. A. Gansser-Burckhardt

¹⁾ *A. von Gleichen-Russwurm*, Der Kulturkreis des Imperium Romanum, S. 334.

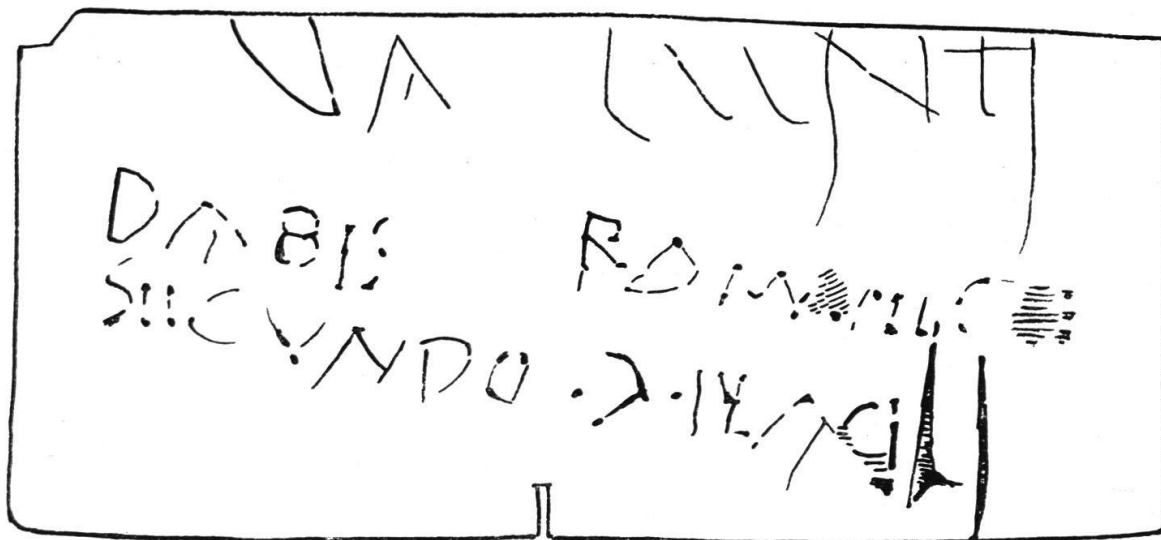


Abb. 5. Schreiftäfelchen aus Holz mit Adresse, natürliche Größe, aus dem Schutthügel 1952

Inv.-Nr. 1952. 69:

Halbes Schreiftäfelchen aus Tannenholz, 12 × 5,6 cm, mit zwei Adressen:

a) Letzte Zeile der ersten Adresse mit großen, fein eingerissenen Buchstaben:

VALENTI

Also wohl das Cognomen Valens des Briefempfängers im Dativ: d. h., daß hier die Centurieneinteilung oder eine andere Ortsangabe fehlte.

b) Ganze Adresse, grob eingerissen, offenbar mit einem stumpfen Stilus, so daß die Schriftzüge auf den harten Fasern kaum zu erkennen sind, während sie in den weichen Zwischenteilen des Holzes zu Grübchen erweitert sind. Der linke Teil der Inschrift ist klar zu lesen, der rechte ist z. T. verstümmelt. Das Nomen läßt sich am besten zu dem bekannten Geschlechtsnamen Romanus ergänzen, das Centurienzeichen > nach dem deutlichen Cognomen Secundus ist ebenfalls sicher. Aus den allzu energisch eingerissenen Strichen am Schluß glaube ich die Buchstabenfolge . . ACILI herauslesen zu können. Der Buchstabe davor scheint mißraten zu sein. Will man darin ein N erkennen, ergäbe sich der seltene Vorname Numerius. N. Acilius wäre an und für sich nicht unmöglich. Doch sind Praenomina bei den Centurionenbezeichnungen der Windischer Adressen nicht üblich. Am wahrscheinlichsten dürfte die Auflösung in die beiden Buchstaben F L sein, was den sonst unbekanntem Centurionennamen Flacilius ergibt. Die Lesung der Adresse lautet also (mit einigen Vorbehalten):

DABIS ROMANIO
SECVNDO > FLACILI

An Romanus Secundus in der Centurie des Flacilius.

R. L.-B.